„Der Courier"
ist die führende deutsche Zeitung Canadas
Berichterstatter in allen größeren deutschen Ansiedlungen.

Der Courier

In unserer Druckerei sind nur Fachleute mit langjähriger Erfahrung angestellt. Wir können auch deshalb die besten Drucksachen zu niedrigsten Preisen liefern.
Man verlange Preisanschläge, Mustern und Auskunft über Drucksachen vom Western Printers Association Ltd. 1885 Halifax Str. Regina, Sask.

Der Menschenschlächter von Münsterberg

Grauenhafte Enthüllungen.

Ganz Schlesien ist erregt und empört und das übrige Deutschland entsetzt über die Greueltaten des „Menschenfressers von Münsterberg" Karl Denke, der sich nach einem mißlungenen Mordangriff auf einen Handwerksburschen in seiner Gefängniszelle erhängte und nach dessen Tode die Polizei durch grausige Funde von eingepökeltem Menschenfleisch, Hosenträgern aus Menschenhaut, Schüsseln mit menschlichen Fingern und Zehen, sowie Bündel von Kleidungsstücken, aus denen man mindestens auf fünfzehn Opfer schließen konnte, eine furchtbare Serie von Verbrechen aufgedeckt hat.

Aus der Ueberfülle der ersten telegraphischen Meldungen und aus der Unzahl von Einzelheiten, die über die Mordtaten des „schlesischen Haarmann" berichtet wurden, ist in der „B. Z." St." nun eine zusammenfassende Schilderung erschienen:

Die kleine Stadt Münsterberg liegt ungefähr eine Stunde Bahnfahrt von Breslau entfernt. Es ist ein schlichtes, armes schlesisches Landstädtchen, und seine Existenz wäre wohl kaum je beachtet worden, wenn nicht die schaurigen Enthüllungen plötzlich die Stadt berühmt gemacht hätten. Dort wohnte in der vereinzelt bebauten Teichstraße im Hause Nummer 10 der Gärtner und Landwirt Karl Denke, ein Mann von 54 Jahren, der sich durch Gemüsebau und die Erträgnisse einer kleinen Landwirtschaft recht und schlecht durchs Leben schlug. Denke war ein zurückhaltender, stiller Mann. Er war in Oberkunzendorf als Sohn eines vermögenden Landwirts geboren und früher Besitzer der Grundstücke, die er in Münsterberg landwirtschaftlich verwertete. Während der Inflationsperiode hatte er sein Vermögen verloren und auch sein Haus und sein Land verkauft, wofür er einige Billionen Papiermark erhielt, die aber bald wertlos waren. Von dem Käufer hatte er sich jedoch das Recht ausbedungen, weiterhin in dem Hause wohnen zu dürfen. Er bewohnte das Haus nicht allein. Ueber seiner Wohnung befanden sich die Räume anderer Mieter, und zwar wohnten dort ein Lehrer und ein Handelsmann mit ihren Familien.

Auch hier ergibt sich eine gewisse Parallele mit dem Haarmann-Fall in Hannover. Hier wie dort wurden Mordtaten in einem von anderen Personen bewohnten Hause vollbracht. Hier wie dort hatten die Mitbewohner nachts gehört, wie Knochen zerhackt und zerlegt wurden, ohne daß sie der Polizei Anzeige erstattet hätten. Sie haben sich mehrfach über den nächtlichen Radau beschwert, aber Denke sagte ihnen, er sei leidend und müsse hin und wieder einen Hund schlachten, weil das Hundefett ein Heilmittel für sein Leiden sei.

Denke war auch als wohltätiger Mann bekannt. Die Armut hilft der Armut, gern. Er gab reisenden Handwerksburschen von seinem wenigen etwas ab, verschaffte ihnen Arbeit oder Essen. Manchmal besuchte er die „Herberge zur Heimat" und lud Handwerksburschen zu sich um ihnen Arbeit zu geben. Einer auf diesen, der gottselige Handwerker Vincenz Oliver aus Strehlen, kam kürzlich zu Denke, der ihn sagte: „Komm rein, du kannst mir was für mich schreiben." Er gab dem Oliver Feder und Papier, wies ihn an den Tisch und lud die Frage des Burschen, ob er Münsterberg und das Datum adekan setzen solle, mit „Denke: „Nein, schreib einfach liebe Adelt!" Oliver beugte sich über das Papier und begann. Diesen Augenblick benutzte Denke, eine langstielige Spitzhacke mit beiden Fäusten zu packen. Er holte zum Schlage aus, mit der Spitze gegen die Schläfe des Schreibers zielend. Dieser blickte zufällig hoch, riß den Kopf unter dem niedersausenden Schlag zur Seite, die Spitze glitt ab, und der Angegriffene warf sich laut um Hilfe schreiend, auf den Angreifer. Der Sohn des im Hause wohnenden Handelsmannes eilte herbei. Als er ins Zimmer kam, hatte Denke sich losgerissen. Der Herbeigeeilte schilderte die Szene wie folgt:

„Denke stand da wie ein Tier! Er konnte nicht mehr sprechen. Er stieß nur ein unverständliches Stammeln aus, deutete erregt auf den Handwerksburschen und beschuldigte diesen schließlich des versuchten Raubanfalles. Der Bursche beteuerte beständig seine Unschuld."

Diesen Beteuerungen wollte man anfangs keinen Glauben schenken, weil man den Burschen für einen Landstreicher und Bettler hielt. Aber seine Aussagen waren zu belastend und nebenbei befand sich die Spitzhacke im Zimmer. Ein Beamter „bedauerte", Denke unter diesen Umständen verhaften zu müssen. Denke wurde nach dem Gerichtsgefängnis gebracht. Morgens darauf fand man ihn am Taschentuch erhängt in seiner Zelle. Die Behörden, und die Bekannten des Toten führten den Selbstmord auf die Erregung des betagten Mannes zurück, dessen tragisches Ende in der ganzen Stadt allgemein bedauert und betrauert wurde.

Dieser Selbstmord, der das Leben eines der seltsamsten Verbrecher Deutschlands beendete, hätte beinahe auch den Vorhang über seine lange Kette von Greueltaten fallen lassen, von denen bisher noch nicht eine einzige auch nur durch den geringsten Verdacht laut geworden war. Alles schien in bester Ordnung zu sein. Es gab weder noch die Hinterlassenschaft des Denke zu regeln und seinen Nachlaß in Verwahr zu nehmen. Zu diesem — und zu keinem anderen Zwecke! — begab sich ein Polizeibeamter nach der Wohnung um das Inventar aufzustellen.

Nun kam es heraus! Ein grausiger Fund nach dem anderen wurde gemacht. Im Holzschuppen stand ein großer Kübel mit eingesalzenen Fleischstücken, darunter eine ganz behaarte Männerbrust und andere Teile menschlicher Körper. In einem anderen Verschlage stand ein Faß, das menschliche Gliedern, Zehen, Finger enthielt. Töpfe mit Menschenfleisch wurden entdeckt. Dann eine abgezogene Menschenhaut, von der das Fleisch abgeschabt und die gekocht war. Auffallende gelblichbraune Hosenträger wurden gefunden, die sich bei näherer Untersuchung als aus Menschenhaut gefertigt erwiesen. Solche Hosenträger hatte auch Denke in der Zelle getragen. In den Schränken fand man Bündel von Kleidungsstücken, die alle mit Riemen aus Menschenhaut zusammengeschnürt waren. Durch genauere Untersuchung wurden dann auf der Diele und an Möbelstücken dunkle Flecken gefunden, die durch Sachverständige als Spuren menschlichen Blutes erkannt wurden. Medizinische Sachverständige hätten mittlerweile auch den Inhalt des Pökelfäßes als Menschenfleisch identifiziert, und zwar, wie durch die verschiedenartige Muskelfaserung festgestellt wurde, als von fünf verschiedenen Personen stammend. Das Fleisch hatte mindestens drei Wochen lang in der Salzlauge gelegen.

Kaum waren diese Schreckensnachrichten ruchbar geworden, da liefen genau wie im Haarmann-Falle zahllose Meldungen über vermißte Personen bei der Polizei ein. Bisher glaubt die Polizei fünfzehn verschiedene Mordtaten feststellen zu können, aber die Vermutung liegt nahe, daß Denke nicht nur in den letzten Jahren, sondern schon seit Jahrzehnten sein gräßliches Handwerk betrieben und die Opfer so beseitigt hat, daß eine völlige Aufklärung aller Verbrechen wohl nie gelingen wird.

Denke trinkt im schlechten Verdachtsverhältnissen lebte, ist Raubgier oder Habsucht sicherlich das Motiv seiner Taten gewesen. Seine Opfer waren meist arme Handwerksburschen, die außer den Lumpen, die sie am Leibe trugen, nichts besaßen. Auch diese hat Denke nicht etwa veräußert, sondern in Menschenleder fleißen verschnürt und aufbewahrt. Die Ausweisungspapiere von fünf Leuten fand man in seiner Wohnung. Sie waren ausgestellt auf die Namen: Schlosser Hermann Müller, ohne festen Wohnsitz; Ackerkutscher Oscar Uollek, geb. 10. Jan. 1870; Tischlergeselle Heinrich Bruchmann aus Hammerswaldau, Kreis Schönau; Maschinenbauer Karl Seidel, geb. 27. Juli 1876. Das älteste Opfer scheint der am 15. Oktober 1856 in Wildsch, Kreis Loebschütz, geborene Kondtor Adolf Samisch zu sein.

Auffallend bleibt immer noch, daß das Zerhacken der Leichen unbemerkt bleiben konnte. Außer der eingangs dafür angeführten Erklärung konnten die Hausbewohner noch angeben: Denke erwarb sich einen ganz geringen Verdienst aus dem Schnitzen von Holztellern, die er in der Stadt verkaufte. Er ging in den Wald um Lindenholz zu holen, und wenn unten gehackt wurde, glaubten sie, er hacke Tellerholz. Den süßlichen, üblen Geruch, den sie jahrelang im Sommer verspürt hatten, glaubten sie auf das Schlachten von Hunden zurückführen zu können.

Bisher ist es noch nicht gelungen, den Kopf irgend eines Opfers zu finden. Ein menschlicher Kopf ist schwer zu verbergen. Man nimmt an, daß Denke die Schädel total zertrümmert und vergraben hat. In seinem sumpfigen Garten befindet sich ein tiefes und breites mit Wasser gefülltes Moorbruch. Die Polizei will „mit Wasserspritzen" angelegen, und nach gelegter Trockenlegung das Moor nach Schädeln abgraben lassen. Die Nachbarn hatten oft gesehen, daß er Schüsseln mit dunkelrotem Wasser über seine Gartenbeete ausgoß. Sie meinten, das Wasser stamme vielleicht von der Hundeschlächterei und kümmerten sich nicht weiter darum. Denke erzählte, das Wasser sei ein besonderes Düngejauche, die er schattsächlich auf die Rhabarberbeete goß. Der Rhabarber wuchs denn auch ungemein hoch und stark, und Denke war in der ganzen Stadt durch seinen übrigen Rhabarber bekannt, den jeder bevorzugte und gern kaufte. Das Geheimnis dieses gärtnerischen Erfolges scheint jetzt gelöst. Denke hat seinen Rhabarber mit Menschenblut gedüngt.

Einige Reihe Beobachtungen waren schon vor längerer Zeit der Polizei mitgeteilt worden, darunter das Auffinden einer Leber, die nicht von einem Tiere stammen konnte. Auch hier, gerade wie im Haarmann-Falle, schien die Polizei kein Verbrechen zu vermuten und kümmerte sich nicht weiter um die Vorfälle.

Für erfahrene Kriminalisten ist der Fall des „Menschenfressers Denke" ein ungemein seltener und interessanter. Raubsucht und Habgier scheinen als Motiv, wie schon dargelegt, nicht in Frage zu kommen. Es ist auch nicht zu vermuten, daß Denke, so wie Haarmann, unter dem Druck anormaler sexueller Triebe gehandelt hat. Einzelne Sachverständige neigen zu der Ansicht, daß ein seltsamer Hang zum Kannibalismus die Triebfeder der Verbrechen gewesen sein mag. Denke hat sich selbst gerichtet. Eine Wiederholung der Dinge, wie man sie im Haarmann-Prozeß zu Hannover leider erleben mußte, wird uns erspart bleiben. Aber die Behörden werden trotzdem eine umfangreiche Untersuchung anstellen, um die Taten des vor seinem ewigen Richter getretenen Massenmörders von Münsterberg aufzuklären.

Die fortdauernde Vergewaltigung der Deutschen in Nordbessarabien

Dem „Deutschen Tageblatt" wird aus Neustrimbra geschrieben: „Die Lage unserer Schule wird immer tragischer. Bisher waren unserem Kulturlehrer Rudolf Zaiser wenigstens zwei Religionsstunden in der Woche gestattet. Nunmehr sind auch diese verboten worden. Unsere Kinder werden von dem rumänischen Lehrern unmenschlich behandelt und zum Teil bis aufs Blut geschlagen. Zwei Kinder kamen vor einigen Tagen sogar mit blutenden Köpfen nach Hause. Da die Kinder unserer Kolonisten sehr arm sind, können sie die Bücher nicht bezahlen. Früher hatten sie diese von der Schule leihweise erhalten. Heute ist dies nicht mehr der Fall und so werden die Kinder nach Hause gejagt, wenn sie ohne Bücher zur Schule kommen. Wenn die Kinder nun nicht mehr zur Schule kommen, so werden die Eltern bestraft, weil sie der Schulpflicht nicht Genüge leisten. Wer allerdings dem Herrn Direktor oder Schule etwas in Natura gibt, wird von der Strafe befreit.

Die Kolonisten reichten infolge dieser Zustände beim Schulkreisinspektor eine Klage ein. Die Antwort darauf war, daß die Klage deswegen eingereicht worden sei, weil die Deutschen aus Neustrimbra Gegner der rumänischen Nation und des rumänischen Staates seien und ihre Kinder nicht rumänisch werden lassen wollten. Am 16. d. M. wurde, um der Vergewaltigung unserer Kirchengemeinde die Krone aufzusetzen, der Vorkämpfer unserer deutschen Schule, Lehrer Rudolf Zaiser, mit der Motivierung, er treibe deutsche Propaganda, verhaftet. Unter Gendarmeriebedeckung wurde Lehrer Zaiser zu dem nächsten Gendarmerieposten gebracht und von hier gleichfalls unter Bedeckung nach Balti geführt. Dort wurde er nach Aufnahme eines Protokolls, vorläufig wenigstens, entlassen. Die rumänischen Lehrer und der rumänische Direktor der Schule triumphieren. Sie erklärten den Kindern, daß es auch ihren Eltern so ergehen werde, wenn sie nicht zufrieden seien. Sie könnten mit ihren Klagen bis nach Bukarest gehen, es werde ihnen trotzdem nichts helfen, da ein Wort von ihnen genüge, um das ganze Gesuch unmöglich zu machen.

Es ist, als ob wir von der ganzen Welt verlassen wären. Wir kämpfen um unser Letztes und niemand hilft uns. Wir haben ein Konsistorium, einen Volkerat, Abgeordnete in beiden Häusern des Parlaments, wir flehen um Hilfe und wir erhalten keine! Was hier mit uns geschieht, ist himmelschreiend. Wir bitten in zwölfter Stunde um Hilfe!"

Rumänische Brutalität in Siebenbürgen

Zwei Deutsche von Gendarmen in roher Weise mißhandelt

Ueber einen Vorfall, der sich im zweiteilig gisch-sächsischen Dorf Henndorf zugetragen hat, und in mehrfacher Hinsicht sehr sensationell und geradezu typisch ist, berichtet die Hermannstädter „Deutsche Tagespost" folgendermaßen:

Sonnabend, den 10. Dez. ist der Hermannstädter Tischlermeister Michael Orendt im dortigen Gasthaus Schäfer. Es war Sonntag, eine Viertelstunde dort, als eine Schar rumänischer Burschen das Wirtshaus betrat und mit dem einen Zeiger dem Zaune brach, weil er an Zeitpunkt dem von ihnen zerbrochenen Stuhle des Wirtshauses zu teuer bezahlt habe. Er hatte Unterlassen, sie — auf sie als Handlanger Rücksicht nehmen und es billiger machen müssen. Als der Tischlermeister Orendt auf seinem Platze stand, begannen die Burschen groß zu werden, bedrohten ihn und wurden, als er sich diesen Drohungen verbot, in derart roher Weise tatlich an ihm, daß er blutrünstend das Lokal verlassen mußte und seiner Werkzeuge, sowie mit zerrissenen Kleidern, nach Hause ging. Dort angekommen, bat er den bei ihm beschäftigten und dort im Hause befindlichen Tischler Martin Meister, ihn zur Gendarmerie zu begleiten, damit der Tatbestand seiner Mißhandlung aufgenommen werden könne. Meister folgte diesem Wunsch seines Arbeitgebers und begleitete ihn zum Gendarmerieposten; erhielt jedoch die Antwort, es sei jetzt Nacht (es war etwa 9 Uhr abends), sie sollten am nächsten Tage kommen. Als auf dem Nachhausewege der beiden sich wieder die rumänischen Burschen auf der Straße zeigten, hielten die beiden Sachsen es für geeigneter, sich zu trennen, in der Annahme, daß dem blutig geschlagenen und in sein Haus gehenden Orendt doch nichts mehr weiter geschehen werde und in der Befürchtung, daß er sich nun auf den ihm schützenden Meister verlassen könnten. Diese Befürchtung trat ja der sofort ein; denn als die Burschen Meisters gewahr wurden, mißtrauten sich ihrer drei auf ihn, setzten ihm das Messer direkt auf die Brust und versuchten ihn an den Armen zu fesseln, damit er sich nicht wehren könne. Als jedoch inzwischen auch Orendt herankam, stürzte sich der Hauptangreifer sofort wieder auf diesen und Meister hatte einen Augenblick Zeit, ein Holz zu ergreifen und sich gegen über den beiden auf ihn eindringenden Burschen zur Wehr zu setzen. Es gelang ihm dabei, seine Gegner soweit auf Abstand zu halten, daß er vor dem Schlimmsten bewahrt wurde und nur mit einigen blauen Flecken in seinem Hause anlangte.

Die rumänischen Burschen wagten es nicht, in das Haus einzudringen, sondern gingen zum Gendarmerieposten und machten dort die Anzeige, sie seien von Meister geschlagen worden und verlangten, man solle diesen verhaften. Der Gendarmerieposten folgte ihrer Aufforderung und rief Meister aus dem Hause heraus. Dieser, Böses ahnend, fragte, bevor er herauskam, zuerst den Gendarmen, ob ihm nichts geschehe, wenn er herauskomme. Auf mehrfache Versicherungen hin, daß er für seine Sicherheit, kurz, kam Meister heraus, wurde jedoch sofort von 20 bis 25 rumänischen Burschen überfallen und in brutalster Weise durchgeprügelt. Der Postenkommandant stand mit den Händen in der Tasche lächelnd dabei und sagte, als Meister ihn bittend um Hilfe anrief: „Was soll ich gegen 20 Leute tun?"

Als die Burschen ihrer Brutalität Genüge getan hatten und Meister frei gehen, nahm der Gendarm ihn und führte ihn zu seinem Tischlermeister Orendt zur Wache. Dort angekommen, ließ er Orendt sofort wieder nach Hause gehen, behielt jedoch Meister dort, band ihn an Händen und Füßen mit Ketten und begann den hilflos Daliegenden meisterlich durchzuprügeln. Als der Zugsführer der Wache in der Nacht nach Hause kam und den Vorgang fragte, was mit dem Daliegenden eigentlich sei, und dieser über Gegebenheit erzählte, legte er dem Gewehr nieder und nahm gleichfalls den Prügelstock und hieb ununterbrochen auf ihn ein. Meister blieb in Ketten von Samstag abend bis Montag früh auf der Wache liegen und diese Zeit benutzten seine Angreifer, um zum Gendarmerieposten zu kommen, der vor ihnen bereitwillig das Zimmer räumte, so daß sie ungehindert weiter über den Bedauernswerten herfallen konnten. Sie taten dieses in nichtsnutziger Weise, allen voran intuitiv treich kam lassend. Jedesmal, wenn Meister vor Schmerzen mit Hirn rief, kam der Zugsführer herein und sagte, warum er denn rufe, schoß von die Burschen beiseite und nahm selbst den Stock in die Hand. Meister mußte sich die Zähne anzeichnen, wurde auf eine Bank gelegt, dort festgehalten und auf die Fußsohlen mit Stockhieben geschlagen.

Montag erbarmten sich dessen dann endlich des Gefangenen und schafften ihn, immer in Ketten, nach Schäßburg zum Gericht. Unterwegs machte der Zugsführer dem Gefangenen das Anerbieten, er könne freilassen, wenn er 30 bis 40.000 Lei hätte. Andernfalls würde er eingesperrt bleiben. In Schäßburg wurde Meister sofort gut freien Fuß gesetzt und erstattete die Anzeige über den Vorfall.

Ein Bericht des „Siebenbürgener Deutschen Tageblattes", der mit dem obigen übereinstimmt, enthält noch folgende Einzelheiten: Unter den Burschen, die im Wirtshaus die Schlägerei anfingen, war auch ein gewesener Gendarm, namens Tacian. Als Meister auf die Gendarmerie station geführt wurde, wurde er vom Posten führer gefragt, wieso er den Tacian habe schlagen können, trotzdem dieser ihm doch nichts getan habe, weil er ja seine Stichwunde aufweise. Tacian erganzte diese Beweisführung dahin, daß man ihn ja nicht schlagen können, wenn er nicht ein Rumänenschlagen dürfe, noch dazu, wenn dieser — wie er bei der Gendarmerie gedient habe!

Entsetzliches Familiendrama in Großwardein

Aus Großwardein wird gemeldet. Es der dortige Kaufmann Rudolf Eplek zuerst seine Familie ausgerottet hat, und dann Selbstmord verübte. Er schickte die Dienstmagd mit einem Brief zu dem Rechtsanwalt Dr. Emmerich Bardos und als die Magd fort war, verübte er die entsetzliche Tat. Zuerst schoß er mit seinem Revolver auf seine Frau, die noch im Bette lag, dann auf seinen sechs Wochen alten Knaben, schließlich auf sein einjähriges Töchterchen und zuletzt jagte er sich selbst eine Kugel in den Kopf.

Die Polizei verfügte, daß die Frau mit dem Knaben ins Spital geschafft werde. Der Knabe ist noch am Weg zu Grunde, die Frau aber am Weg ins Spital.

Der Grund dieser Verzweiflungstat ist angeblich der, daß ein Kontrolleur des Wiener Hauses, das Eplek in Großwardein vertritt, zur Kontrolle nach Großwardein kam und Eplek Vorwürfe machte, daß er den Kunden zu großen Kredit eingeräumt habe und, forderte ihn auf, den Kredit sofort zu kündigen.

Dieser Umstand zerstörte die Nerven des Kaufmannes und reizte ihn zu dem schrecklichen Gedanken, den er dann zur tragischen Wirklichkeit machte.

Ueberlistet.

Ein Seemann kommt an der Zollgrenze zu einem Beamten und fragt ihn vertraulich, ob er wohl am nächsten Tage einige Flaschen Branntwein mit über die Grenze nehmen dürfe, es solle nicht der Schade des Beamten sein. Der Beamte geht darauf ein. Als aber der Seemann am nächsten Tage kommt, packt er ihn und läßt ihn durchsuchen — aber kein Branntwein kommt zum Vorschein. Da kneift der Matrose ein Auge zu und sagt: „Du hast mich am vorletzten Tage durchsucht. Gestern war's Zeit gewesen."

— Die Welt ist ein Schauplatz: du kommst, siehst und gehst vorüber.

— Zum Durchschlüpfen gibt es immer Lücken für solche, welche gern sich bücken.

Deutsches aus Chile

Die chilenische Schweiz. — Vor den Araukanern.

Die „Italia", das italienische Reichspost, das zur Anbahnung wirtschaftlicher Beziehungen auf der Kreuzerfahrt mit „Die Welt" ist auf seiner Propagandareise in Santiago del Chile eingetroffen und hat von dort die Reise nach der Hauptstadt Concepcion fortgesetzt. Enrico Carrard, der mit andern Presse vertretern als Berichterstatter des „Secolo" die Reise mitmacht, hat den Aufenthalt des Schiffes, das in Concepcion Kohlen aufnahm, benutzt, um nach den südchilenischen Provinzen zu fahren, einer Abteilung der der italienische Geschäftsträger in Santiago den Landsleuten dringend empfohlen hatte. Er schrieb den italienischen Pressevertretern in begeisterten Worten das Land als die „Chilenische Schweiz" mit dem Hinzufügen, daß die Südprovinzen Chile noch wesentlich gewaltigere und malerischere Eindrücke bei dem Reisenden hinterlassen würden, als man sie von der echten Schweiz mit hinbringen.

Etwa 400 Kilometer südwärts von Concepcion liegt Valdivia, die viertgrößte Stadt des gewerbetätigen und handelstüchtigen Chile, der wir nach über zweitausendjähriger Fahrt eintreten. Die Stadt zeigt in ihren deutschen Lebensausdrücken Kultur, Züge, wie auch in Sitten und Gebräuchen. Im Jahre 1850 landeten hier 1500 Deutsche in einer weltverlorenen Bai des Südens. Das Schiff, das sie hergebracht, hatte ging eiligst wieder in See um den Auswanderern jede Möglichkeit der Rückkehr zu nehmen. Diese deutschen Ansiedler haben wackere Arbeit geleistet, und ihre Erfolge haben dazu beigetragen, einen starken Strom Auswanderer aus Deutschland in das Gebiet zu lenken. Die Deutschen haben das Land nicht nur kolonisiert, sondern sozusagen germanisiert. Wie gründlich, diese Germanisierung geschah, geht zur Genüge daraus hervor, daß vor dem Jahre 1914 der Antrag, der wiederholt von 10.000 Deutschen gestellt worden war, und der darauf hinauslief, die Provinzen Valdivia und Llanquihue als amerikanische Kolonien dem deutschen Mutterlande anzugliedern, von der Regierung, ganz erklärlich, in Erwägung gezogen worden war. Das ist angesichts der Bevölkerungsstatistik der beiden Provinzen begreiflich genug. Wenn diese doch 97 Prozent Einwohner deutscher Abstammung auf gegenüber nur zwei Prozent Chilenen und ein Prozent Italienern und Spaniern. Es ist erst wenige Jahre her, daß der von der Regierung ernannte Provinzgouverneur seine Amtsbefugnisse in den beiden reichen Südprovinzen tatsächlich ausübt, aber der deutsche Charakter ist ihnen geblieben. Das prägt sich schon in der äußeren Erscheinung der Einwohner und in den Wohnhäusern und Trachten der Städte aus. Der Bundesadler befindet sich vollständig in deutschen Händen. Menschen werden in allen Herbergen und Kneipen serviert. Eine ausgedehnte Bierbrauerei die Brauerei Anwanter, erzeugt monatlich eine Million Liter Bier, außerdem ist eine große Zahl von Schuhfabriken, Textilindustrien und Schlosserwerkstätten in den Händen der Deutschen, die sich noch der dritten Generation, am Sitz Deutsch-Chiles, nennen. Dort, der Eisenbahnknotenpunkt Großrepublik, Gebrüder Tetzlaff, die uns ein großes Schiff zur Verfügung stellten, war es uns möglich, den Baldmaflutz, bis nach Corral, dem Vorhafen der Stadt, hinunterzufahren und auf einem der mehrfach sich ziehenden südwestlichen Arme, die die grünbewachsenen Berge durchschneiden, noch Valdivia zurückzukehren. Es ist ein Land, das man wirklich gottgesegnet nennen kann. Der Baldmaflutz, seine Nebenflüsse und alle Kanäle haben eine Tiefe, schnittiefe von 6 bis 8 Meter und sind deshalb bis zum Stillen Ozean schiffbar. Am Strand von Corral erheben sich neben den wenigen schmucken und vielen Hütten die zwischen dem Meer und den Bergen liegen, riesige, nach modernsten System erbaute Docksen einer französischen Aktiengesellschaft. Obwohl Fahrstraßen und Eisenbahngleise fehlen, ist die Hochseeanlage durch Drahtseilbahnen, eine elektrische Zentrale und Arbeiterhäuser zu einem großen Industriebetrieb ausgebaut. Eisenerz findet sich in den Bergen Chiles auf Schritt und Tritt. Überdies sind die Abhänge der Anden noch vor dichten Wäldern bedeckt, so daß man zum Schmelzen des Eisens Heizmaterial in Hülle und Fülle zur Verfügung hat. Die Werke sind indessen heute stillgelegt, da vor zwei Jahren zwischen der Regierung und der französischen Gesellschaft Unstimmigkeiten entstanden, die die Gesellschaft zwingen haben, den Betrieb einzustellen. Auf der Rückfahrt machten wir in Temuco den Hauptmarkt der Provinz Cautin Station. Auf unseren Wunsch hin, nur aus der Begierde in denen die letzten der mehr und mehr aussterbenden Araukaner Chiles leben, zu besuchen, nahm uns der Unternehmer bereitwillig zur Verfügung. Er zeigte nicht nur die andere Ausstattung, sondern gab uns auch einen guten historischen Überblick als Führer und mehrere bewaffnete Soldaten zum Schutz mit auf die Reise. Die in der Umgegend von Temuco lebenden Araukaner, die von der Zivilisation unter, meist nach dem Innern zurückgedrängt wurden, und die zum Aussterben verurteilten Indianerstämme des Südens der Eingeborenenmuseum Santiago. Ihre Zahl schätzt man auf 50.000. Seit 300 Jahren kämpfen die Araukaner gegen die indianischen Eroberer, zuletzt mit den Spanier, Unterjochung einen so unbeugsamen Widerstand, wie er sich nur durch jahrelange Vergangenheit zurückführen. Eher als in den Hütten, die sie bewohnen, gerückt gehalten werden, kommen wir diese interessanten Menschen arbeiten bei einem Lumeiro in Temuco bewundern, der eine kleine Auswahl von historischen Kleinigkeiten, den er als Pfand für geleistetes Geld erhalten hat. Es ist ein trauriges Pfand, denn es sind lauter Araukaner, nun zum Pfand gegebenen Familienstück, die ihr heiliges Vermächtnis aus der Urväterzeit bilden, verfallen läßt. Wurde in das Haus eingebrochen und unter Zum [illegible]

Naturch. Ich hatte einen so schlimmen Hühnerstarrin, daß der Schmerz meinen Fuß entlief, als ob ich hinter schreibe Frau Maria Berber von Somers, Man. Ihr Fuß lang mich ich von meinem Zehen befreit, ich keine Ahnung [illegible] Schmerzen [illegible] Beispiel durch Dr. [illegible] Kranter. Ich war zur vollständig gesund und gab Kunt wieder meiner Arbeit nachgehen. Dies [illegible] Mittel ist bekannt wegen seiner unfehlbaren Wirkung bei Schmerzen [illegible] es beseitigt die Reizung und reguliert die Absonderung. Es hilft zur Wiederherstellung einer normalen Tätigkeit der Ausscheidungsorgane und ist darum ein zuverlässiges Mittel bei chronischen Verstopfungsleiden. Es ist keine Apothekermedizin, besondere Apotheken führen es. Man schreibe an Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill.

Grab.

Sanger (zu seinem Gesangsmeister): „Ich muß Sie bitten, mir einen neuen Ton vorzusingen, ich kann mich nicht mehr erinnern."